

Ludwig M. Eichinger.

**Ganz natürlich - aber im Rahmen bleiben.
Zur Reihenfolge gestufter Adjektivattribute.**

In: Deutsche Sprache Heft 4/1991.

GANZ NATÜRLICH – ABER IM RAHMEN BLEIBEN. ZUR REIHENFOLGE GESTUFTER ADJEKTIVATTRIBUTE.

Abstract

Die Reihenfolge gestufter pränominaler Attribute im Deutschen hat eine Vielzahl von komplexen Erklärungsmodellen hervorgerufen. Drei häufig postulierte Untergruppen solcher Attribute lassen sich in eine sinnvolle Beziehung zur perzeptuellen Steuerung durch die Nominalklammer des Deutschen setzen. Auf dieser Basis wird ein entsprechendes plurizentrisches Beschreibungskonzept entworfen.

The problem of the order of prenominal attributes in German has provoked a number of different descriptions. Recently there has been some consensus on the existence of three natural groups of such attributive elements. Based on this division, a polycentric description is proposed which makes use of the structuring force of nominal bracketing in German. Bracketing, in this context, is interpreted as a means of simplifying the task of understanding complex nominal groups.

1. Adjektiv-Attribut

Gerade als Attribut zeigt das Adjektiv, was es kann: es bringt uns Eigenschaften des Bezugsnomens in Erinnerung, die in der Prädikation, in der die ganze Nominalgruppe steht, von Bedeutung sind, um die es aber nicht selber geht. Sie könnten gegebenenfalls auch in den Status der aktuellen Prädikation gehoben werden, mit den satzkonstituierenden Mitteln dazu helfender Verben, im einfachsten Fall der sogenannten Hilfsverben. Der Gedanke ist nicht neu; geradezu unvermeidlich ist in diesem Zusammenhang der Hinweis darauf, daß Hermann Paul¹ die Attribution als potentielle Prädikation beschreibt, bemerkenswert aber auch die textuell, insondere für die thematische Struktur von Texten nutzbar zu machenden Überlegungen, die Georg von der Gabelentz zu diesem Punkte anstellt. Die Attribution erscheint als die Möglichkeit, geordnet und in komprimierter Form Information im Satz, der dem prädikativen Voranschreiten dient, unterzubringen. Im Unterschied zu dieser Funktion der Prädikation trage das Attribut eingrenzend zur Bildung einer „Einzelvorstellung“ bei, daher gehe auch „das Attribut seinem Träger parenthetisch voran“². „Die Schnur“³ läuft „nun nicht mehr geradlinig, sondern bildet Schlingen.“ (ebd.) Daß das Adjektiv die Paradewortart dafür ist, ist auch die Grundlage der Tesnière'schen Translationstheorie wie verschiedenster Natürlichkeitsannahmen zu den Wortarten.⁴ So hatte auch schon Anfang des 19. Jahrhunderts August Friedrich Bernhardt in seiner Sprachlehre das Adjektiv als „dargestellte Empfindung“ (I. S. 122) bezeichnet und, in einem Bild aus der Malerei, das Substantiv als einen „Umriß“, das attributive Adjektiv als „das im Bilde enthaltene, die Farbe“ (I. S. 229).⁵ Ja selbst die

¹ (1920/1975), S. 139/40

² (1901), S. 456

³ Der prädikativen Fortführung der Gedanken/L.E.

⁴ Vgl. Eichinger (1982), S. 57–59; Eichinger (1984)

⁵ Zit. nach Zollna (1990), S. 234 und 235.

Diskussion um die Bezeichnungen für die Satzglieder zu Beginn des 19. Jahrhunderts kennt eine Gleichsetzung von Adjektiv und Prädikat, die diesen Typ von Gedanken repräsentiert, denn dieses Prädikat ist nur ein potentielles, die satzschließende, modern „prädikative“ Funktion wird der Kopula zugeordnet, die als Hilfszeitwort, aber auch nur als Verbflexiv auftreten kann.⁶

In der Attribution, das sei diesen kurzen Anmerkungen entnommen, ist die formale Markierung der Beziehung auf die flexivischen Merkmale beschränkt. Die Information, die durch die Flexive gegeben wird, ist zudem nicht von einer Art, daß sie das semantische Verhältnis zwischen dem adjektivischen Attribut und seinem Bezugsnomen klären helfen würde, vielmehr kann dieses Verhältnis „nur je nach Bedeutungskategorie von Adjektiv und Substantiv näher charakterisiert werden“⁷. Unser Wissen über mögliche Zusammenhänge hilft uns bei der Interpretation.⁸ Daß dabei Valenzmerkmale in den Attributen oder im Bezugssubstantiv helfen, sei an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt. Wir wollen statt dessen zu unserem eigentlichen Thema, Nominalgruppen mit mehreren gestuften – nicht gereihten – Adjektivattributen kommen. Bei ihnen kann ja nun die relative Stellung der Adjektive zueinander bzw. ihr relativer Abstand zum Bezugsnomen als Hilfe genommen werden, die perzeptive Unfreundlichkeit solcher Strukturen aufzubrechen. So wird in der Beschreibung der Adjektivabfolge die Aufgabe üblicherweise darin gesehen, Kategorien zu finden, die der normalen Stufung dieser aufeinander aufbauenden Links-Rechts-Determinationen entsprechen. Diese Aufgabe wird im praktischen durch zwei Dinge nicht unerheblich erschwert: zum einen ist das mögliche Inventar für die Besetzung vom Bezugssubstantiv beschränkt und zum anderen kommen in echten Texten sehr tief gestufte Folgen attributiver Adjektive äußerst selten vor. Aus diesen beiden Gründen stellen aufgestellte Gesamtmodelle der Adjektivabfolge eine Abstraktion dar, die ihre Rechtfertigung allenfalls in ihrer universalen Gültigkeit findet. Der erste einschränkende Punkt wird dabei überraschenderweise bisher kaum zur Kenntnis genommen.⁹ Dennoch gibt es offenbar den Eindruck einer natürlichen Abfolge solcher Adjektivattribute; so sind die Beispiele in (1) in der erwarteten Folge angeordnet:

- (1) (1) *von zwei großen kosmischen Formen* (Duerr, S. 112)
- (1) (2) *die drei genannten analytischen Aspekte* (Habermas, S. 49)
- (1) (3) *ein ungewöhnliches zeitgenössisches niederländisches Wort* (Penkert, S. 27)
- (1) (4) *des sich unmittelbar anbietenden farnefrohen katholischen Materials* (Penkert, S. 43)

Gemeinsam haben diese Beispiele, daß jeweils drei Adjektive auftauchen, die nicht gereiht, sondern gestuft sind. Offenkundig sind die drei Adjektive nicht jedesmal von derselben Art, wie denkbare Kombinationsmöglichkeiten zeigen:

- (1) (5) *die drei genannten ungewöhnlichen zeitgenössischen niederländischen kulturellen Ereignisse*
- (1) (6) *die drei genannten sich unmittelbar anbietenden erfolgversprechenden zeitgenössischen analytischen Ansätze*

⁶ Vgl. Naumann (1986), S. 146 ff.

⁷ Heringer (1989), S. 203; vgl. Eichinger (1982) und (1984)

⁸ Daß bei Heringer (1989), S. 204, der ähnliche Zusammenhänge feststellt, gerade der Standardfall der normalen primären Eigenschaftswörter: ein *schönes* Kleid fehlt, zeugt nur von der Schwierigkeit, den Normalfall zu erklären.

⁹ Vgl. Eisenberg (1989), S. 433/434

Dennoch scheint sich für viele, die diese Frage untersucht haben, eine Untergliederung in drei Gruppen zu ergeben, von „determinatorverwandten, weder determinator- noch nomenverwandten und nomenverwandten Adjektiven“¹⁰ ist hier zum Beispiel die Rede. Etwas weniger vage spricht Peter Eisenberg¹¹ von einer „Abfolge artikelverwandte Adjektive – prototypische Adjektive – substantivverwandte Adjektive“. Etwas weniger vage deshalb, weil versucht wird anzudeuten (S. 433/434), welche Kriterien für eine solche Unterscheidung in der Literatur zu finden sind. In typischer Weise sind die Vertreter der so bezeichneten Gruppen im Beleg (1) a) vertreten. Manche der angedeuteten Dreier-Vorschläge scheinen allerdings nicht alle Gruppen zu erfassen, so hinkt der von Hans-Jürgen Heringer¹² zitierte Vorschlag mindestens an zwei Stellen:

(1) (7)

<i>die</i>	<i>genannten</i>	<i>drei</i>	<i>parabolischen</i>	<i>Spiegel</i>
	Zone 1: referenzbezogen	Zone 2: quantifizierend	Zone 3: qualifizierend	

vgl.:

		<i>zwei</i>	<i>großen</i>	<i>kosmischen</i>	<i>Formen</i>
		2	3	?	
			3	?	
<i>ein</i>			<i>ungewöhnliches zeitgenöss.</i>	<i>niederländ.</i>	<i>Wort</i>

Das Problem dieser Klassifikation ist, daß sie unmittelbar mit sicherlich serialisierungsrelevanten semantischen Kategorien arbeitet, sich aber andererseits an die Dreizahl der Stellungspositionen bindet, die so auf keine Art zu erreichen ist. Es wird im folgenden von der Hypothese ausgegangen werden, daß nur eine funktionalgrammatische Integration solcher semantischen Positionen eine angemessene Kategorisierung der Stellungspositionen ermöglicht. In dieser rein semantischen Gliederung ist an beliebig vielen Beispielen zu demonstrieren, daß einerseits wichtige Positionen fehlen, so z. B. alle Zugehörigkeitsadjektive, daß andererseits die Kategorie der „qualifizierenden Adjektive“ sehr weit gefaßt werden muß, soll sie alles erfassen, was nicht quantifizierend oder referenzbezogen verstanden werden kann. Diese beiden letzten Kategorien scheinen andererseits im Vergleich dazu relativ eng, eine Abstraktion, wie sie sich in der oben angeführten Kategorie „artikelverwandt“ zeigt, wäre wohl in der Lage, als ein Oberbegriff dieser beiden semantischen Gruppen zu dienen. Wir wollen als einstweilige Folgerung daraus ziehen, daß es offenbar natürliche Grundstrukturen der Adjektivserialisierung gibt, die sich auf einer Ebene in der genannten Dreiteilung abbilden, daß semantische Subgruppen aber erst für die Reihenfolge unterhalb dieser obersten Schicht zuständig sind.

¹⁰ Sichelschmidt (1989), S. 33¹¹ (1989), S. 434¹² (1989), S. 197

Derzeit werden diese beiden Modelle als Alternativen gehandelt, hier wird davon ausgegangen, daß sie verschiedene Stufen der Beschreibung von Markiertheit und Unmarkiertheit in der Adjektivfolge darstellen. Dabei ist die starke Differenziertheit mancher Beschreibung auch noch vor dem Hintergrund zu sehen, daß in ihnen weithin von der semantischen Selektion durch die Bezugsnomina abgesehen wird; tatsächlich wird aber durch sie die Zahl der möglichen Kombinationen erheblich beschränkt.¹³ Erst nach einer solchen Differenzierung kann sinnvoll nach den Begründungen für eine natürliche Anordnung gefragt werden. Begründungen müssen ja in diesem Zusammenhang erklären, was es heißt, daß etwas näher zusammengehört – als Explikation des ersten Behaghelschen Stellungsgesetzes, nach dem geistig eng Zusammengehöriges auch eng zusammengestellt werden sollte. Die unauffälligste klassifikatorische Stelle, die daher die erwartbarsten Differenzierungen aufnehmen sollte, stellt die unmittelbar vor dem Nomen dar, Distanzstellung sollte daher größere Auffälligkeit signalisieren.¹⁴ Wir werden allerdings sehen, daß dieses einfache Modell einer Rechts-Links-Aufreihung von den Gesetzmäßigkeiten des Deutschen her zu modifizieren ist.

Die Suche nach einer universalen bzw. natürlichen Abfolge mehrerer gestufter Adjektivattribute darf nicht den Blick dafür verstellen, daß die einzelsprachliche Grammatik des Deutschen Mittel zur Verfügung stellt, die es erlauben, eine dem Verständnis und der Merkfähigkeit des Lesers (in diesem Fall wohl weniger des Hörers) angepaßtere Analyse dieser Attributketten vorzulegen.

2. Der Trick mit der Klammer

Man kann die gesamte Diskussion um Klammerstrukturen und Spannungsbögen, die dem deutschen Satz und auch der deutschen Nominalphrase eine Struktur *sui generis* gäben, als den Versuch verstehen, die Stellungsgesetze als ein auf Merkfähigkeit zielendes Regelmuster zu interpretieren. Nun wird freilich in allen Untersuchungen, die sich mit der Topologie der deutschen Nominalgruppe befassen, entweder implizit angenommen oder auch explizit ausformuliert, daß der Artikel die vordere Grenze des nominalen Stellungsrahmens abgebe – und zwar, könnte man sagen, zu recht, schließe er doch auch semantisch-funktional bruchlos an die angenommene Reihe von Attributpositionen an. Solcherart ist für die Erklärung der topologischen Struktur des Deutschen noch nicht sehr viel gewonnen, außer daß man das Signal bekommen hat, auf etwas zu warten, zudem die Information, mit welchem Grad an Spezifität oder Bekanntheit bzw. Neuheit man bei der zu erwartenden nominalen Entität zu rechnen habe, verbunden mit unterschiedlich genauen hier einmal zusammengefaßt als morphologisch bezeichneten Informationen (Genus, Numerus, Kasus). Sehr weit sind wir nach diesem Schritt bei unserer Arbeit des Ausschlusses von Alternativen noch nicht gelangt. Das Hauptproblem des verstehenden Abstiegs über eine von vornherein unabsehbare Leiter von Links-Rechts-Determinationen bis zum auflösenden Ziele bleibt davon praktisch unberührt.

Soll das nicht so sein, muß die Klammerstruktur mehr leisten für die Strukturierung komplexer Nominalgruppen, übrigens auch die Satzklammer für das Verständnis von

¹³ Vgl. Eichinger (1987); Eisenberg (1989), S. 431 ff.

¹⁴ Vgl. z. B. Sichelschmidt (1989), S. 48 ff.

Sätzen, als lediglich den Aufbau dieser syntaktischen Erwartungshaltung. Der Weg dahin scheint mir von einer Beobachtung ausgehen zu können, die bei der Anwendung universaler Serialisierungsregularitäten und Implikaturen gemacht wurde. Das Deutsche ließ sich auf dieser Basis nicht eindeutig einordnen und es galt so als eine Art Mischtyp, gegebenenfalls auch als ein historischer Übergangstyp, in dem beide Serialisierungsreihenfolgen ihre Rolle spielten. Das hat ja auch in der Syntax dazu geführt, daß man gern die Nebensatzwortstellung als grundlegend ansieht, wo diese „Irregularität“ zurechtgerichtet ist. Wie Harald Weinrich¹⁵ dargelegt hat, spricht von den deutschen Verhältnissen her viel für die Lösung eines Sowohl-Als-auch, die die häufig festzustellende Zweiteiligkeit der Prädikate der Beschreibung zugrundelegt.

Die Lösung des Problems scheint darin zu liegen, daß die Klammerstrukturen in der deutschen Grammatik gerne im Sinne der Rahmen von Robert Musils altem Professor verstanden werden, dessen *Maxime* da lautet, man müsse die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen hätten, wolle man gut durch geöffnete Türen kommen¹⁶; soll heißen, an den mit Rahmen versehenen sprachlichen Strukturen, den verschiedenen „Klammerstrukturen“ des Deutschen, werden nur die Teile des Rahmens in Betracht gezogen, und nicht das, was normalerweise zwischen ihnen zu finden ist. Tatsächlich sind aber weder die Satz- noch die Nominalklammer Rahmen mit keinem oder beliebigem Inhalt, vielmehr sind sie Rahmen für etwas, das wir durchaus genauer zu beschreiben in der Lage sind.¹⁷

Außerdem läßt sich hier wohl eine Gemeinsamkeit von Nominal- und Verbalklammer zeigen, die es erlaubt, bei allen Unterschieden¹⁸ im einzelnen, in beiden Fällen von Klammerstrukturen zu sprechen. Beide Arten von Klammern haben als linken Pol einen, an den sich die in der Wirklichkeit oder im Text situierenden Elemente anhängen und als rechten Teil das eigentlich informative Element mit seinen typischen Modifikatoren. Ansonsten wären die Besetzungsregularitäten im Mittelfeld des Satzes unter diesem Aspekt erst noch zu beschreiben.

3. Für ein plurizentrisches Konzept

Bei unserem eigentlichen Thema, der Serialisierung der pränominalen gestuften Attribute, sind die Folgen der Klammerstruktur für die Serialisierung dieser Attribute sehr viel deutlicher. Um die angenommene Determinationsreihe in sinnvolle verarbeitbare Einheiten aufzulösen, ist sowohl die Funktion der beiden Rahmenelemente, das heißt des Nomens, das den Nukleus bildet, und des Artikels, als auch der Status dessen ernst zu nehmen, was innerhalb dieses Rahmens steht. Man kann die Funktion dieser drei Teile der Nominalgruppe folgendermaßen umreißen: Die Hauptaufgabe des nominalen Kerns ist eine Art der Nomination, die des Artikels eine Spezifitätsangabe in der bereits geschilderten Weise und die Aufgabe der von dem Rahmen umfängenen Elemente die Attribution. Nun ist aber das attributive Adjektiv der Paradefall des Attributs. So ist es

¹⁵ (1986), S. 120

¹⁶ R. Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 16

¹⁷ Vgl. neben Zemb (1972) jetzt auch die in Zemb (1989) geführte Diskussion, allerdings mit Annahme von grundlegender Verbendstellung.

¹⁸ Vgl. Eisenberg (1989), S. 436

kein Zufall, daß praktisch alle Adjektivdefinitionen in irgendeiner Weise auf die Möglichkeit der attributiven Verwendung Bezug nehmen. Nicht Nomination und auch nicht determinierende Spezifikation – das wird allenfalls der Einbettung in die morphologische Monoflexion¹⁹ überlassen – sind damit die Aufgaben dieses Standardattributs, vielmehr ist es die Zuordnung einer Eigenschaft in Form einer impliziten Prädikation. Damit ist ganz offenkundig der Kernbereich der Adjektive, die sowohl semantisch als Eigenschaftswörter zu kennzeichnen sind, als auch in syntaktisch-morphologischer Hinsicht alle Möglichkeiten adjektivischer Verwendung zeigen, als die Paradebesetzung dieser Position ausgewiesen.

Unter diesem Gesichtspunkt ergeben sich in der Nominalklammer des Deutschen drei Positionen, die als Zentren für die Attributreihenfolge interpretiert werden können. Die Fixpunkte dieser Klammerstruktur, das heißt der klammeröffnende Artikel und das klammerschließende Nomen, können sinnvollerweise als Kerne verstanden werden, an die sich die jeweils verwandten Adjektivattribute als Artikelklassifikatoren und Substantivklassifikatoren anlagern: Im Zentrum der Klammer steht das prototypische Adjektiv, das „Eigenschaftswort“. Das entspricht auch der typologischen Einschätzung des Deutschen als einer Sprache, die nicht unidirektional, sondern polyzentrisch serialisiert. Wenn man sich daraufhin die Vorschläge zur Beschreibung der hier untersuchten Serialisierungserscheinungen ansieht, läßt sich diese plurizentrische Struktur auch dort gut erkennen. Allerdings sind die Verhältnisse aufgrund der genannten Vorannahme der Unidirektionalität verzerrt. Alle Beschreibungen gehen davon aus, daß eine mehr oder minder große Anzahl nicht weiter hierarchisierter Positionen von rechts nach links aufeinander aufbauen. Auch mein eigener Vorschlag²⁰ geht in dieser Hinsicht nicht weit genug, wenn auch hier der nötige Weg einer Konzentration durch den Aufbau einer angemessenen Hierarchie eingeschlagen wird. Durch diese Gruppierung wird vor allem sichtbar, wie die Konstitution von Subgruppen mit der selektierenden Wirkung der semantischen Kategorie des Bezugnomens zusammenhängt. Kritisierbar ist dagegen wohl, daß das Konzept der unmarkierten Reihenfolge nicht weiter diskutiert wurde. Immerhin wurde aber ausschließlich mit Korpusmaterial gearbeitet, dessen auch intuitive Beurteilung doch einfacher ist, als die von selbstgeschaffenen Beispielen. Deren Existenz ist relativ unproblematisch auch in Fällen, wie bei Hansjakob Seiler, wo dadurch nur das Prinzip exemplifiziert werden soll, kritisch dagegen in einem Fall wie dem von Roland Posner gewählten Verfahren, wo die Beispiele im einzelnen nur sehr schwer zu beurteilen sind, man vgl. etwa die Reihenfolge von *doppelhenklig*, *bauchig* und *groß* im letzten der unten (s. (5)) zitierten Beispiele. Dennoch, und obwohl Posner nur einen Ausschnitt des Themas behandelt, ist sein Ansatz für uns interessant, da er eine Natürlichkeitstheoretische Begründung für die Reihenfolgeregularitäten zu geben versucht. Das betrifft insbesondere seine semantischen Kriterien der Anordnung. Dagegen ist vor allem das erste syntaktische Kriterium kaum operationalisierbar, da es auf fast beliebigen Paraphrasierungen beruht, denen in der syntaktischen Oberfläche nichts entspricht: Es handelt sich eigentlich nur um eine andere Form der Formulierung der beiden semantischen Kriterien. Dagegen zeigt die Duden-Klassifikation ((7)), daß die Markierung, die sich auf das attributive

¹⁹ Vgl. Meinert (1989), S. 98 ff.

²⁰ Eichinger (1987); s.u. 6

SEMANTISCHE KRITERIEN
»Geringere Bezugsabhängigkeit = größere Substantivnähe« <i>eine ausgezeichnete heiße Brühe</i> <i>eine schwere eiserne Tür</i>
»Größere Unveränderlichkeit = größere Substantivnähe« <i>eine schöne doppelhenklige bauchige schwarze spanische Barock-Keramik-Blumen-Vase</i>

(6) Eichinger

Artikel	ANAPH	QUANT		REF			QUAL		KAT			Nomen
		zahl	indef	adv	temp	lok	wert	eig	konkr	ber	mat	

(7) Duden

Pronominalteil	Adjektivteil				Kern
	a	b	c	d	
<i>diese</i> <i>jenes</i> <i>meine</i>	<i>weitere</i> <i>andere</i> <i>zweite</i>	<i>gestrige</i>	<i>schlechte</i> <i>neue</i> <i>unerwartete</i>	<i>schulische</i> <i>steuerliche</i>	<i>Leistung</i> <i>Problem</i> <i>Begegnung</i>

a = attr.; Zahl u.ä.

b = attr.; zeitl./räuml. Lage

c = [?]; qual. & Farbadj.

d = attr.; Stoff/Herkunft/Bereich

(8) Engel

Determinative	attributive Adjektive					Nomen
	quantifikative	referentielle	qualifikative	Herkunfts-	klassifikative	
<i>diese</i> <i>diese</i> <i>seine</i> <i>diese</i>	<i>drei</i> <i>drei</i>	<i>erwähnten</i>	<i>beschädigten</i> <i>angeblichen</i>	<i>schwäbische</i>	<i>staatlichen</i>	<i>Textstellen</i> <i>Bänke</i> <i>Verdienste</i> <i>Spätzle</i> <i>Stellen</i>

3.1 Artikelklassifikatoren: Quantificativa und Situativa

Wenn man eine funktionale Interpretation der hier aufgezeichneten Reihenfolgeregularitäten versucht, so lassen sich drei Cluster mit artikelähnlicher, mit adjektivähnlicher und mit substantivähnlicher Funktion unterscheiden. Was heißt das? Dem Artikel kann man im Gefolge der unlängst von Hans-Werner Eroms angestellten Überlegungen zwei Teilfunktionen zuordnen, und zwar einerseits die der textuellen Spezifikation, und andererseits einer impliziten Quantifizierung. Genau diesen Funktionen lassen sich aber auch die quantifizierenden (QUANT) und die referentiellen (REF) Adjektive zuordnen, um zu-

nächst einmal in der von mir vorgeschlagenen Terminologie zu bleiben. Außerdem auch die textdeiktischen (ANAPH) Adjektive: allerdings scheint diese Textdeixis direkter sprecherbezogen als die anderen Elemente der Situierung. Das hat zur Folge, daß ihr Skopus nicht ganz so klar ist, so daß ein „Normalskopus“, der ja Bedingungen für die Festlegung der Normalstellung wäre, nicht eindeutig festlegbar ist. Er scheint jedoch normalerweise nicht über die genannte Gruppe von situationsspezifizierenden Adjektiven hinauszugehen. Abgesehen von diesem noch weiter zu untersuchenden Sonderfall handelt es sich bei den Adjektiven der genannten beiden anderen Gruppen um Mengen von Elementen, die Artikelfunktionen weiter ausbauen. Besonders deutlich ist das bei den quantifizierenden Elementen. Wie Eroms an dem genannten Punkt ausführt, drückt der Artikel keine Quantifikation aus, sie ist ihm aber implizit²³ So gesehen stellen die quantifizierenden Elemente eine Explikation inhärenter Artikelmerkmale dar; man könnte sie als Artikelergänzungen bezeichnen. Nicht umsonst können sie bei Fehlen des Artikels die entsprechende Information ganz übernehmen. Diese unmittelbare semantische Nähe hat auch die unmittelbare Stellungsnachbarschaft zur Folge, ganz im Sinne des ersten Behaghelschen Gesetzes.

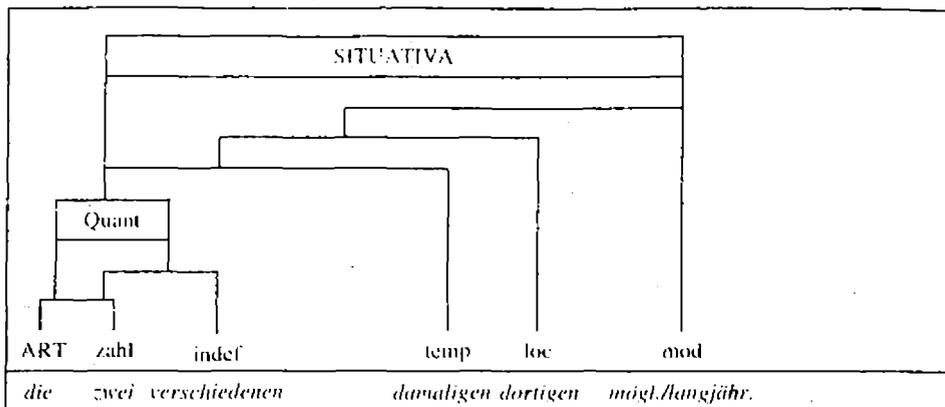
Die als nächstes gesetzten referentiellen Adjektive beziehen sich nicht im selben Maß auf ein inhaltlich impliziertes Merkmal des Artikels, vielmehr vervollständigen sie die im Artikel angelegte spezifizierende Funktion durch eine zeitliche und örtliche Festlegung. Diese Aufgabe wird durch die an Engel angelehnte Benennung nicht hinreichend deutlich gemacht, so daß man einen anderen Terminus wählen sollte, der das Textuelle auch dieser Spezifikation deutlich machen könnte. Weinrich (mündliche Mitteilung) schlägt für eine analoge Gruppe den Terminus „situierende Adjektive“ vor; ich würde mich, da „spezifizierende Adjektive“ vielleicht nicht sprechend genug ist, diesem Vorschlag anschließen. Denn daß diese Adjektive zumindest ebenso sehr der Spezifizierung dienen wie der Situierung, zeigt eine genauere Untersuchung der Verteilung von Artikelwahl und Subkategorie dieses Adjektivtyps. Adjektive wie *gestrig* oder *hiesig* verlangen eindeutig nach dem bestimmten Artikel als Bezugspunkt oder sie wirken selbst in ähnlicher Weise spezifizierend, sie tragen also zur textuellen Spezifizierung der Nominalgruppe bei, die Situierung betrifft nur ein deiktisches Koordinatensystem. Etwas anders verhalten sich dabei die hier als adverbial bezeichneten Adjektive: sie dienen zwar auch einer modalen Situierung, selektieren aber doch schon deutlich mehr, welche Art von Nomen als Kern der Nominalgruppe zu erwarten ist; ein typischer Fall dafür liegt etwa in dem folgenden Beleg vor:

(9) *ein solches, immer wieder notwendiges Gegenüber* (Handke, S. 13)

Nicht das **Gegenüber ist notwendig*, sondern die Tatsache, daß etwas gegenübersteht, daß *notwendig etwas gegenübersteht*. Hier werden eindeutig adverbale Modifikationen eingebracht. Daher wäre das auch – sofern nicht phraseologisch feste Bindungen im Wege stehen – der Platz für die Adjektivattribute vom Typ *ein starker Raucher*. Allerdings ist ersichtlich, daß wir damit dann am äußersten rechten Rand dieses Artikel-Clusters sind, das die Umgebungsbedingungen für das Nomen, das im Kern der Nominalgruppe steht, setzt. Damit ergäbe sich für diesen nach Artikelähnlichkeit und -nähe geordneten ersten Teil der Nominalgruppe folgende Grundreihenfolge:

²³ S. Eroms (1988), S. 279

(10) Artikelklassifikatoren



Ins Artikelcluster gehören somit zwei Gruppen von Adjektiven, nämlich die quantifizierenden (QUANT), die semantisch und in der Stellung am nächsten sind, und andererseits die situierenden (SIT), in beiderlei Hinsicht etwas weiter entfernt. Sie differenzieren die Funktionen des Artikelbereichs, Spezifikation und Situierung, aus und sind nur als Attributiva zu gebrauchen. Die Situativa repräsentieren eine Art adverbialer Kategorien. Sie sind oft auch formal entsprechend konstituiert, das heißt deadverbale Adjektive. Alle diese artikelähnlichen und artikelnahen Wörter zeigen nicht das typische morphologische Bild des Adjektivs. Steigerung oder Negation mit *un-* sind nicht möglich.

3.2 Attribute: Qualificativa

Die nächste, die Paradeposition zwischen den Rahmen- oder Klammerelementen, ist von den Adjektiven besetzt, die tatsächlich die Zuordnung einer Eigenschaft im Sinne einer impliziten *sein*-Prädikation leisten. Sie benennen Eigenschaften, die den Klassen von Nomina, die den Kern der nominalen Gruppe bilden, direkt zugeordnet werden können. Es handelt sich also um Qualitäten, die zur Beurteilung von Klassen von nominalen Kategorien für geeignet gehalten werden.²⁴ Dabei ist innerhalb dieser Kategorie QUAL eine Untergliederung in zwei Gruppen erkennbar, die auch zeigen, in welcher Weise diese zentrale Stellungsposition nach links und nach rechts angebunden ist. Und zwar bilden die linke Untergruppe bewertende (wert; EXISTIMATIVA) und die rechte neutraler eine Qualität zuordnende (eig; QUALITATIVA) Adjektive. Eine Kombination dieser beiden Positionen ist offenbar gar nicht so häufig:

(11)

(11.1.) *von unkompliziertem parataktischen Satzbau* (Brekle-FS, S. 170)(11.2.) *ein entzückendes kleines Palais* (Musil, S. 21)(11.3.) *diese altmodischen kleinen Gesänge* (ebd.)(11.4.) *eines vom Kürschner ausgestopften großen Löwenfells* (Musil, S. 22)(11.5.) *der überraschenden mütterlichen Schönheit* (Musil, S. 28)(11.6.) *einen betrunkenen jungen Mann* (Musil, S. 36)(11.7.) *auf einem leeren weiten Platz* (ebd.)²⁴ Vgl. Eichinger (1982), S. 119ff.

Zudem zeigen diese Beispiele, daß die Abstufung dieser beiden Gruppen, so weit sie sich auf die Reihenfolge bezieht, besser auf einer anderen Ebene beschrieben werden könnte als der genannten universal-wortsemantischen. Hier zeigt sich, daß unterhalb der Qualificativa die Reihenfolgebeziehungen im Zusammenspiel mit der Kategorie der determinierten Nomina „natürlich“ geregelt wird.²⁵ Die Unterscheidung zwischen Wertung und Qualitätszuordnung scheint dann einen Aspekt dieses generelleren Sortierungsmusters zu repräsentieren. Sie trifft zwar bei den Beispielen (11.1.), (11.2.), (11.3.) und (11.5.) zu, schon bei (11.6.) und (11.7.), gar erst bei (11.4.) erscheint eine solche Deutung relativ gezwungen. Jedoch lassen sich diese Fälle erklären, wenn man annimmt, bestimmte Qualifikationen seien bei den verschiedenen Klassen von Substantiven näherliegend als andere, d. h. subklassenspezifischer. Ganz klar ist das bei Beispiel (11.6.): „Alter“ ist eine Kategorie, die durchgehend bei Lebewesen eine wichtige Kategorisierungsrolle spielt. Davon zeugt auch der paradigmatisch genutzte Ausbau entsprechender Substantivkomposita mit den adjektivischen Erstgliedern *Alt-* und *Jung-* (*Alttier*, *Jungtier*; *Altherrenmannschaft*, *Jungsozialisten*; *Altstar*, *Jungstar* usw.). Dagegen ist die zweite in Beispiel (11.6.) gewählte Qualifikation wesentlich akzidentieller, auch zeitlich beschränkter, wenn auch von erheblicher praktischer Bedeutung. Auch für (11.7.) würde man wohl ähnlich argumentieren. Die spezielle Art von Größe, die mit *weit* angesprochen ist, ist geradezu ein Definiens eines „ordentlichen“ Platzes, das ebenfalls wesentlich leichter änderbare Attribut der mangelnden Gefülltheit hat hier zweifellos die Funktion, die Wirkung der Signalisierung von ‚Weite‘ noch zu steigern. Allerdings gehören jeweils die beiden Qualifikatoren insofern zur gleichen Klasse der Eigenschaftswörter (QUAL), als sie in umgekehrter Reihenfolge koordinierbar erscheinen; in diesem Sinn entspricht das folgende Beispiel dem Beleg (11.7.):

(11.8.) *eine breite, belebte Straße* (Musil, S. 10)

Man vergleiche dazu auch das Nebeneinander folgender Belege:

(11.9.) (1) = (11.2.) & (11.4.)

(2) *eine kleine, von Zigarrendunst umwölkte Bühne* (Musil, S. 23)

(3) *ein schwerer, jäh gebremster Lastwagen* (Musil, S. 10)

Dabei ist bei Beleg (11.4.) zudem von Bedeutung, daß hier die Qualifikation ‚groß‘ zu den stereotypen Bedeutungselementen für *Löwe* gehört. Analoges gilt für *schwer* in (11.9.) (3).

Fälle wie

(11.9.) (4) *den kleinen frechen Chanteusen* (Musil, S. 22)

wären dagegen als stilistisch auffällig zu markieren, etwa auch im Vergleich mit Beispielen wie:

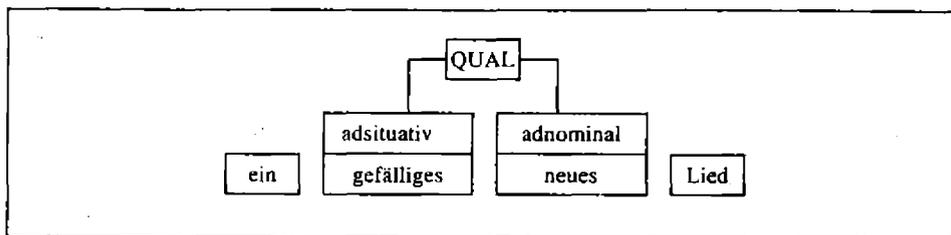
(11.9.) (5) *ein kleiner schwarzer Syrer* (Broch, S. 27)

Dies alles spricht auf jeden Fall für die Eigenständigkeit der Position QUAL, die nicht zuletzt dazu dienen kann, unerwartete Information einzubringen, es spricht aber auch für die prinzipielle Zweiteilung von adnominaleren und adsituativeren Eigenschaften, also solchen, die schon recht stark von semantischen Merkmalen des Bezugsnomens bestimmt sind, und anderen, die damit eine lockerere Verbindung, ihre Begründung mehr in der

²⁵ So würde ich auch Posner (1980) interpretieren.

allgemeinen Situierungsabsicht des Textes und das heißt natürlich auch seines Sprechers oder Schreibers haben. Daß somit auch hier im unmarkierten Fall die inhaltlich näher dem Nomen zuzuordnenden Informationen näher am Nomen stehen, kann man auch zu der Aussage umformen, daß die Reihenfolge innerhalb dieser Position danach geordnet ist, daß die die Klasse möglicher Determinata strikter beschränkenden Adjektive hinter denen mit nicht so enger Beschränkung stehen. Und drittens zeigen die relativ unmarkierten Umstellungsmöglichkeiten, daß sich diese Qualifikationen in diesen Bezügen nicht erschöpfen, sondern eine eigenständige Position einnehmen:

(12) Qualificativa



Logischerweise ist nun, wie wir an den Beispielen auch schon gesehen haben, diese Position auch der Platz für die sogenannten erweiterten Adjektiv- und Partizipialattribute. Ihre Einordnung sollte eigentlich ebenfalls den genannten Prinzipien folgen, wie oben das Beispiel (4) schon gezeigt hat. Allerdings könnte man gerade in diesem Fall die Interferenz der anderen von Behaghel formulierten Einflüsse vermuten, nämlich vor allem des Gesetzes der wachsenden Glieder, aber auch dessen von der Verteilung der Bedeutungsschwerpunkte. Jedoch ist unter unserem veränderten Konzept von der seriellen Struktur der Nominalphrase auch die Frage, welche Stellung hier als informativ herausgehoben zu gelten hat, neu zu diskutieren. Ein Beleg wie das koordinierende:

(13) (1) *über kurz geschorenen, smaragdhaften Rasen* (Musil, S. 30)

läßt eher annehmen, daß innerhalb der durch QUAL-Adjektive besetzten Position die erste Stelle die für die Elemente mit höherem Aufmerksamkeitsanspruch, da geringerer Erwartbarkeit ist. Dieser Aufmerksamkeitsanspruch wird in diesem Fall zusätzlich durch den „Bruch“ des Gesetzes der wachsenden Glieder signalisiert. Ein ähnlicher Effekt ist öfters bemerkbar, vgl.

(13) (2) *die weißen, breiten, wohlhabenden Straßen* (Musil, S. 32)

Dennoch handelt es sich dabei um eine nur relative Aufmerksamkeitsanhebung, die innerhalb der Beiläufigkeit der attributiven Normalposition bleibt; deutlich auffälliger ist die rhematisierende Ausklammerung solcher Elemente:

(13) (3) *die letzten Blätter, beschwert von Reif* (Handke, S. 16)

(14) (4) *eine Glockenblume, frostblau* (Handke, S. 17)

3.3 Nominalklassifikatoren: Descriptiva und Classificativa

Mit Beleg (13) (2) sind wir allerdings bereits in die Kategorie der Nominalklassifikatoren eingetreten. Wir wollen unter diesem Begriff verschiedene Klassen von Adjektiven zu-

sammenfassen, die unterschiedlichen Charakter, aber auf jeden Fall eine Minderung stereotyper adjektivischer Merkmale zeigen.

Exemplarisch sind dafür einerseits die Benennungen für bestimmte absolute, von den jeweiligen Substantivklassen ziemlich deutlich implizierte Eigenschaften, so zum Beispiel Form-, Farb- und Materialadjektive bei den Konkreta.

(14) *vertraute graue Umschläge* (Handke, S. 9)

(15) *einen harten weißen Strich* (Musil, S. 37)

(16) *quadratische graue Umschläge*

(17) *ein runder hölzerner Tisch*

Die andere große Gruppe bilden in einem verschiedenen Grad von Vagheit bereichsangebende Adjektive, desubstantivische Zugehörigkeitsbildungen, die auch im syntaktischen Gebrauch auf diese nomendeterminierende Stellung beschränkt sind.

(18) *mit einer komplizierten chemischen Fabrik* (Brigitte 23/88: S. 133)

(19) *ohne vordergründigen sportlichen Ehrgeiz* (ams 21/88: S. 55)

Diese Bildungen, von Brinkmann etwa als *Attributiva* bezeichnet, tragen diesen Namen eigentlich zu unrecht, attribuieren sie doch nicht echt im Sinne einer impliziten Prädikation, sondern ordnen das determinierte Nomen lediglich einem bestimmten Sachbereich zu. Wo es sich nicht um Fälle handelt, bei denen eine phraseologische Festigkeit der Adjektiv-Nomen-Bindung erreicht ist, in der die Klassifikation in die Qualifikation umschlägt (*Braunsche Röhre*), handelt es sich bei diesen Adjektiven um Nominalklassifikatoren, die fast schon mehr Wortbildungs- als syntaktische Bedeutung haben, läßt sich doch über ihre Bedeutung im Syntagma kaum mehr sagen, als daß irgendeine Beziehung zwischen dem Basis-Nomen des Adjektivs und dem nominalen Kern besteht. Mit Ausnahme der Kombinationen mit deverbalen Substantiven (*mathematische Untersuchung; elektrische Fensterheber*), wo entsprechende adverbale Relationen angedeutet werden können, handelt es sich tatsächlich um eine nicht weiter spezifizierte Relation der Bereichszuordnung. Weder bei Posner noch bei Seiler wird diese Gruppe von Determinantien erwähnt, bei Sommerfeldt fallen sie wohl unter die Adjektive, die unterschiedliche Relationen ausdrücken, genauer werden sie aber auch nicht behandelt. Dennoch dürfte als Normalreihenfolge in diesem Bereich

(20) *eine gelbe wollene italienische Weste*

gelten. Allerdings scheint, was auch die diffizilen Bemühungen Posners in diesem Bereich unterstreichen, die relative Reihenfolge der Merkmale von Konkreta wie Form oder Farbe ohne allzugroße Folgen für die Markiertheit auch wechseln zu können. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zum Beispiel Reihenfolgen, die mit dem Gesetz der wachsenden Glieder erklärt werden können, zwar – bei einfachen Farbbezeichnungen – die Reihenfolge Farbe – Form/Material begünstigen, während ansonsten Farbe an sich direkter von konkreten Nomina impliziert sein sollte als Form. Dazu kommt, daß gerade die Adjektive der äußeren Form zum Teil kaum von qualitativen Adjektiven zu trennen sind; vgl.

(21) *neuen kurzen Jacken* (Brigitte 23/88 S. 9)

(22) *unter der superlangen Jacke* (Brigitte 23/88 S. 9)

(23) *lange, lässige Jacken* (Brigitte 23/88 S. 11)

(24) *mit kurzer weinroter Jacke* (Brigitte 23/88 S. 23)

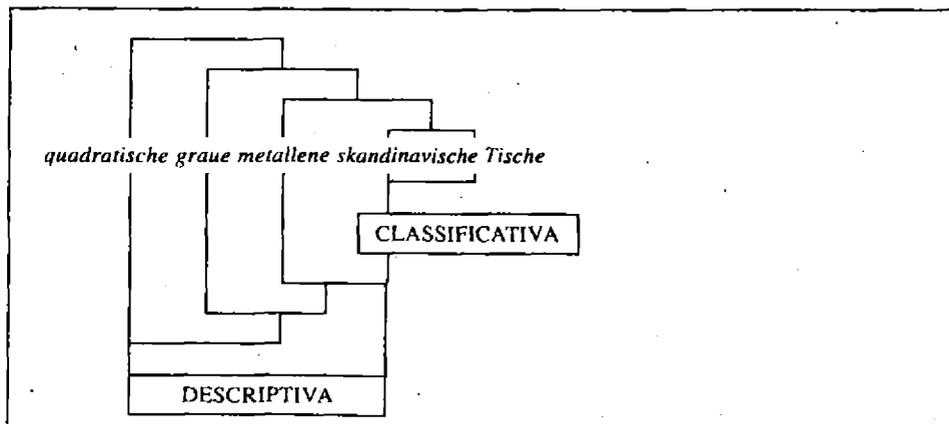
(25) *ein großer, sichelförmiger Mond* (Brigitte 23/88 o.S.)

Diese Beispiele zeigen, daß nur relativ terminologisierte Maßadjektive an dieser Stelle als Formadjektiv auftreten können, während sowohl relative Größenangaben wie *groß, klein, lang, kurz* wie metaphorische Bildungen wie *sichelförmig* als Eigenschaftswörter – wenn auch an der Grenze zu den Formadjektiven – zu betrachten sind. Von beidem zeugt auch der folgende Beleg (26):

(26) *ungesichts des täglichen grauen, scharfkantigen Einheitspakets* (Handke, S. 10)

Die Tatsache, daß hier die letzten beiden Adjektive, das Farbadjektiv *grau* und das Form- bzw. Eigenschaftsadjektiv *scharfkantig* durch das Komma in eine koordinierende Verbindung gebracht werden, zeigt, daß sie zu einer Stellungsklasse gerechnet werden. Ihre interne Reihenfolge könnte dann einerseits durch das Gesetz der wachsenden Glieder erklärt werden, bei gleich großer inhaltlicher Distanz der beiden Bestimmungen vom Nomen. Andererseits wird dadurch auch *grau* in eine Eigenschaftsebene hineingehoben, auf der sich *scharfkantig* schon befindet. ‚Grau‘ und ‚scharfkantig‘ stehen dann für ‚*trostlos*‘ und ‚*pedantisch*‘. Damit ist die Reihenfolge auf jeden Fall in Ordnung. Diese gesamte Argumentation stellt Formadjektive an den vordersten linken Rand des nominalen Clusters. An nächster Stelle finden sich die Farbadjektive, anschließend die Materialadjektive. Zusammen wollen wir sie als DESCRIPTIVA bezeichnen, da sie sinnlich wahrnehmbare Merkmale benennen. Als nächstes, funktional vielleicht als CLASSIFICATIVA zu bezeichnen, kämen die bereichsangebenden Zugehörigkeitsadjektive. Damit ergäbe sich als potentielle Füllung für die Nominalklassifikatoren:

(27) Nominalklassifikatoren



Allerdings scheinen in diesem Bereich der Nominalklassifikatoren noch weitere Regularitäten wirksam zu werden, die in dieser Abfolge noch nicht erfaßt sind. Zwei Punkte lassen sich hierzu auf jeden Fall noch feststellen. Beide betreffen die Tatsache, daß die Subklassifikatoren, die am nächsten beim Nomen stehen, die naheliegendste, damit auch üblichste Klassenbildung betreffen. Gerade bei den Materialadjektiven wird deutlich, daß ab einer gewissen Üblichkeit der Subklassifikation das adjektivische Attribut und das entsprechende Nominalkompositum zu Konkurrenten werden. Das Nominalkompositum scheint durchaus dazu genutzt zu werden, eine Adjektivstufung wie in dem konstruierten Beispiel (27) zugunsten von

(28) *quadratische graue skandinavische Metallische*

zu vermeiden – sofern *Metallische* eben einen Standardfall neben *Holtztischen* usw. darstellen. Die folgenden Beispiele können das funktionale Nebeneinander zwischen Attributen und Wortbildungskonstruktionen belegen. Die hier vorliegende Konkurrenz soll nicht weiter untersucht werden, für unseren Zusammenhang mag genügen, daß die Wortbildung als eine nicht-gestufte Worteinheit dazu genutzt wird, die Tiefe der Stufung zu reduzieren. Für das Verständnis sollte das eine Entlastung bieten, als die naheliegendsten Subgruppen in einem Nomen als Gesamteinheiten aufgerufen werden.

(28) (1) a) *Lackledernes Modell mit Velourpaspel*

b) *Lederanzug*

c) *Velourledernes Modell*

(28) (2) a) *Goldösen*

b) *die goldenen Schmuckornamente* (Beispiele Modekatalog)

Zum zweiten finden sich, wie in der Subklassifikation dieses Typs bei Eichinger (1987, S. 168 ff.) etwas ungenau angedeutet, bei den *Classificativa* Kombinationen von Bereichsangaben mit weiteren Zugehörigkeitsadjektiven vor allem der geographisch-organisatorischen Zugehörigkeit; häufig sind insbesondere Kombinationen von „Länderadjektiven“ u.ä. an zweiter Stelle vor dem Nomen mit Bereichsadjektiven, die durch von häufig deverbale oder sonstwie relationalen Substantiven ausgehende Relationen enger an diese Substantive gebunden sind – bis hin zu (pseudo)terminologischen Doppelformeln:

(29) *zu einem multinationalen kriminellen Imperium* (Spiegel S. 120)

die amerikanische linguistische Forschung

Diese Art von Untergliederung ist daher naheliegend, da eine Vielzahl von Erscheinungen nach ihrer Ausprägung gemäß unserer nationalstaatlichen und internationalen Organisationsformen differenziert werden kann. Auch andere Differenzierungen dieser Art sind natürlich denkbar:

(30) *die nationalsozialistische deutsche Führung* (SZ 29. 8. 1989, S. 1)

Somit lassen sich unter den Substantivklassifikatoren zumindest die folgenden Gruppen feststellen: es gibt zunächst die als eine Art objektiver Eigenschaften für praktisch alle Konkreta verstehbaren Adjektive, die äußere Merkmale angeben (*DESCRIPTIVA*). Bei diesen Merkmalen handelt es sich um Form, Farbe und Material. Es wurde gezeigt, wie sie an die *QUALIFICATIVA* anschließen. Die entsprechenden Adjektive sind daher auch prädikativ und zumindest bei gewissen Verben auch adverbial verwendbar. Es stehen ihnen z.T. auch gewisse Steigerungersatzformen zur Verfügung (*knallrot*). Das gilt allerdings nicht für die Materialangaben, die somit auch den rechten Rand dieser Gruppe repräsentieren und in der genannten Weise in Konkurrenz mit Wortbildungsmitteln stehen. Die Gesamtgruppe der *Descriptiva* stellt in der genannten internen Reihenfolge den linken Rand des Nominalclusters dar. Die innere Schale dieser Struktur bilden die *CLASSIFICATIVA*; es handelt sich bei den Adjektiven in dieser Position durchgehend um nur attributiv verwendbare Adjektive mit gewissen Ausweitungen in den adverbialen Bereich hinein, wie sie für einschlägige Adjektive auf *-isch* in Eichinger (1982) beschrieben sind. Das erklärt, daß an dieser Stelle zwei bereichsangebende Adjektive auftreten können. Offenkundig ist, daß die Materialadjektive direkt an diese Position anschließen, ja daß sich die gleichzeitige Besetzung von Bereichs- und Materialangabe fast ausschließt.

4. Schluß

Bei unserer Analyse, die sich bemüht hat, die Klammerstruktur der deutschen Nominalgruppe ernstzunehmen, sind wir dadurch zu einer wesentlichen Vereinfachung der Beschreibung in einer polyzentrischen Analyse gekommen.

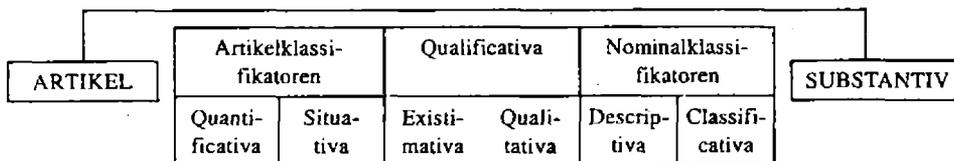
Die Reihenfolge der prä nuklearen Attribute ist nicht durchweg vom Kern-Substantiv gesteuert, vielmehr wirken bei der Festlegung der Reihenfolge die existentiellen Elemente der Nominalgruppe zusammen. Damit ergibt sich eine Dreiteilung von solchen Attributen: die erste Gruppe schließt sich an den Artikel an, die zweite Gruppe betrifft die echten „Eigenschaftswörter“ als den Paradefall des Adjektivattributs und die dritte Gruppe besteht aus Nominalklassifikatoren. Ein Teil der Attribute lagert sich entsprechend in Schalen an den Artikel an, ein anderer Teil an das Substantiv, und dazwischen stehen die klassischen qualitativen Adjektivattribute.

Wir haben die an den Artikel angelagerten Attribute als Artikelklassifikatoren bezeichnet und wollten damit andeuten, daß durch die beiden Gruppen von Adjektiven, die diese Gruppe umfaßt, die Quantificativa und die Situativa, zwei im Artikel angelegte Funktionen ausgebaut werden, nämlich die Quantifikation und andererseits die zeitliche, örtliche, textuelle und sprecherbezogen-modale Situierung.

Wir haben gezeigt, wie die letztgenannte modale Situierung langsam hinüberführt zum klassischen Adjektivattribut, den sogenannten Qualificativa. Auch sie kennen zwei Unterpositionen, die durch den Grad der Bewertung, der in der jeweils ausgedrückten Eigenschaft sichtbar wird, zu unterscheiden sind: man könnte sie vielleicht Wert- und Eigenschaftswörter bzw. Existimativa und Qualitativa nennen. Allerdings handelt es sich bei dieser Untergliederung weniger um eine semantisch-syntaktische Unterscheidung wie in den anderen beiden Gruppen, vielmehr um eine graduelle Stufung nach Sprecherabhängigkeit. Wenn an dieser Stelle als nur ein Adjektiv auftritt, ist es nicht unbedingt einer dieser beiden Subgruppen zuzuordnen.

Bei den Nominalklassifikatoren geht es letztlich von den äußere Merkmale bei Konkrete zuordnenden Descriptiva zu den bereichsangebenden Classificativa. Dabei stehen die Materialadjektive an der Grenze zwischen beiden Gruppen, so weit nicht ohnehin durch die Art der Nomina ein Nebeneinanderauftreten ausgeschlossen ist.

(31) Übersicht



Literatur

1. Quellentexte:

1.1 Bücher

- [Brekle-Fs.] s. Eichinger 1987.
Broch, Hermann (1976): Der Tod des Vergil (= st 296). Frankfurt/M.
Duerr, Hans Peter (1981): Der Wissenschaftler und das Irrationale. Erster Band. Frankfurt/M.
Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1. Frankfurt/M.
Handke, Peter (1987): Nachmittag eines Schriftstellers. Salzburg.
Musil, Robert (1978): Gesammelte Werke I. Der Mann ohne Eigenschaften. Roman. Erstes Buch Kapitel 1–80. Reinbek.
Penkert, Sibylle (Hg.) (1978): Emblem und Emblematikrezeption. Vergleichende Studien zur Wirkungsgeschichte vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Darmstadt.

1.2 Zeitungen/Zeitschriften

- auto motor und sport. Heft 21, 7. Oktober 1988. [= ams 21/88]
Brigitte. Das Magazin für Frauen. Heft 23, 2. November 1988. [= Brigitte 23/88]
Der Spiegel. Nr. 50. 42. Jahrgang, 12. Dezember 1988. [= Spiegel]
Süddeutsche Zeitung vom 29. August 1989. [= SZ]

2. Wissenschaftliche Literatur

- Behaghel, Otto (1932): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band IV. Wortstellung – Periodenbau. Heidelberg.
DÜDEN (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben und bearbeitet von Günther Drosdowski et al. Mannheim/Wien, Zürich.
Eichinger, Ludwig M. (1982): Syntaktische Transposition und semantische Derivation. Die Adjektive auf *-isch* im heutigen Deutsch. (= Linguistische Arbeiten, Bd. 113).
– (1984): Wortartspezifische Wortbildung. Die Adjektive auf *-isch* im heutigen Deutsch. In: Grazer Linguistische Studien 21, S. 99–118.
– (1987): Die Adjektive auf *-isch* und die Serialisierungsregeln in deutschen Nominalgruppen. In: Asbach-Schnitker, Brigitte; Roggenhofer, Johannes (Hg.): Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik. Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag. (Tübingen. (= TBL, Bd. 284), S. 155–176.
Eisenberg, Peter (1989): Grundriß der deutschen Grammatik. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart.
Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
Eroms, Hans-Werner (1988): Der Artikel im Deutschen und seine dependenzgrammatische Darstellung. In: Sprachwissenschaft 13, S. 257–308.
– (1989): Regionalsprachliche Artikelparadigmen und die grammatikalische Behandlung der Artikel im Deutschen. In: Eroms, Hans-Werner (Hg.): Probleme regionaler Sprachen. Hamburg. (= Bayreuther Beiträge zur Dialektologie, Bd. 4), S. 103–124.
Gabelentz, Georg von der (1969): Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben und bisherigen Ergebnisse. Mit einer Studie von E. Coseriu neu herausgegeben von G. Narr und U. Petersen (unveränderter Textabdruck der 2. Auflage von 1901). Tübingen.
Greenberg, Joseph H. (1963): Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: Greenberg (Hg.): Universals of Language. Cambridge/Mass. S. 73–113.
Heringer, Hans-Jürgen (1989): Lesen lehren lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen (Studienausgabe). Tübingen.

- Kluwe, Rainer H. (1988): Methoden der Psychologie zur Gewinnung von Daten über menschliches Wissen. In: Mandl, Heinz/Spada, Hans (Hg.): Wissenspsychologie. München/Weinheim. S. 359–385.
- Kolde, Gottfried (1985): Zur Topologie deutscher Substantivgruppen. Rahmenbildung und mehrfache Attribuierung. In: ZGL 13, S. 241–277.
- Meinert, Roland (1989): Die deutsche Deklination und ihre didaktischen Probleme. München. (= Studien Deutsch, Bd. 7).
- Naumann, Bernd (1986): Grammatik der deutschen Sprache zwischen 1781 und 1856. Berlin (= Philologische Studien).
- Paul, Hermann (1975): Prinzipien der Sprachgeschichte. 9. Auflage (unveränderter Abdruck der 5. Auflage von 1920). Tübingen. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft).
- Posner, Roland (1980): Ikonismus in der Syntax. Zur natürlichen Stellung der Attribute. In: Zeitschrift für Semiotik 2, S. 57–82.
- Seiler, Hansjakob (1978): Determination: A functional dimension for interlanguage comparison. In: Seiler, Hansjakob (Hg.): Language Universals. Papers from the Conference held at Gummersbach/Cologne, Germany, October 3–8, 1976. Tübingen. (= TBL, Bd. 111), S. 301–328.
- Stichelschmidt, Lorenz (1989): Adjektivfolgen. Eine Untersuchung zum Verstehen komplexer Nominalphrasen. Opladen.
- Sommerfeldt, Karl E. (1971): Zur Wortstellung in der Gruppe des Substantivs. In: Deutsch als Fremdsprache 3, S. 13–19.
- Tesnière, Lucien (1969): *Eléments de Syntaxe Structurale*. 2. Aufl. Paris.
- Vater, Heinz (Hg.) (1986): Zur Syntax der Determinantien. Tübingen. (= Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 31).
- Weinrich, Harald (1986): Deutsch als Klammersprache. In: Sprachnormen in der Diskussion. Beiträge vorgelegt von Sprachfreunden. Berlin/New York. S. 116–145.
- Zemb, Jean-Marie (1972): Satz, Wort, Rede. Semantische Strukturen des deutschen Satzes. Freiburg/Basel/Wien.
- (1989): Über <X-VK>: Älteres zu Neuerem oder Neueres zu Älterem? In: Sprachwissenschaft 14, S. 357–383.
- Zollna, Isabel (1990): Einbildungskraft (*imagination*) und Bild (*image*) in den Sprachtheorien um 1800. Tübingen. (= KODIKAS/CODE Supplement, Bd. 19).

Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger

Deutsche Sprachwissenschaft der Universität Passau, Postfach 25 40, D-8390 Passau